



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchliche Baukunst des Abendlandes

historisch und systematisch dargestellt

Dehio, Georg

Stuttgart, 1892

3. Folgeformen des Nischenbaues

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81352)

M. Agrippa, a. u. 729 vollendet. Die neuerdings erfolgte Freilegung der Rückseite hat die Frage, ob es zu den Thermen des Agrippa gehörte, oder von Anfang an zum Tempel bestimmt war, in letzterem Sinne entschieden, Rotunde mit achtsäuliger Vorhalle. Das Innere durch 8 abwechselnd rechteckige und halbrunde Nischen gegliedert, deren bedeutende Grösse eine Säulenstellung vor der Oeffnung veranlasst hat. Die Bögen über dem ersten Gesimse jetzt geschlossen; fraglich, ob sie überhaupt einmal offen waren¹⁾. — Ist die Last der Kuppel durch die Nischen auf 8 Pfeiler übertragen, so sind diese nochmals durch Hohlräume gegliedert und die tragende Fläche sehr wesentlich reduziert (vergl. auch Taf. 39, Fig. 11). Gussmauerwerk mit vorzüglicher Backsteinverkleidung. — Die moderne, ziemlich fragwürdige Dekoration vermag den unvergleichlichen Zauber des Gebäudes nicht zu zerstören. Wohl der bestbeleuchtete Raum der Welt; völlige Einheit des Lichtes durch ein grosses Opäon im Scheitel des Gewölbes.

In der grossen ROTUNDE DER CARACALLA-THERMEN (Taf. 1, Fig. 13), welche grundlos als Laconicum bezeichnet worden, ist endlich die Mauer ganz durchbrochen und ruht die Kuppel auf 8 — 4 einfachen und 4 doppelten — Pfeilern.

3. Folgeformen des Nischenbaues.

Das Bestreben, die Mauermasse möglichst zu verringern, welches erst dazu geführt hatte, Nischen aus dem Mauerring auszuschneiden, welches weiterhin Veranlassung gab zu der reichen inneren Gliederung der Umfassungswand des Pantheon und zur gänzlichen Durchbrechung derjenigen der grossen Rotunde der Caracalla-Thermen, bedingt endlich das Verlassen der Kreisform am Aeusseren der Rundbauten, deren Umfang der inneren Peripherie der Nischen folgend gegliedert wird. Die Nischen sind hier äusserlich angefügte Nebenräume, welche den auf Pfeilern ruhenden Mittelbau umgeben. Aber auch damit begnügte man sich nicht. Auch die Umfassungswand der Nischen wurde durchbrochen und der Blick nach ausserhalb gelegenen Nebenräumen freigegeben. *Minerva medica*. — Damit sind Grundrisslösungen an-

¹⁾ Die Restauration auf Taf. 2 nach F. Adler hat so grosse künstlerische Vorzüge, dass wir hier, wo das Pantheon nur als Repräsentant eines grossartigen Nischenbaues in Betracht kommt, von der archäologischen Richtigkeit oder Unrichtigkeit absehen können. Fehlerhaft ist auf alle Fälle, dass die Bögen der seitlichen Nischen über einer Attika ansetzen und so viel höher werden, als die der Hauptkoncha und des Einganges, welche unmittelbar über dem Gesimse beginnen.

gebahnt, wie wir sie bei S. Vitale zu Ravenna und anderen byzantinischen Bauten finden. Freilich fehlen zwischen den beiden genannten Beispielen einige Zwischenglieder, weniger im Grundriss, denn von der Durchbrechung von 4 Nischen, die sich nach zwei getrennten Nebenräumen öffnen — *Minerva medica* — ist nurmehr ein Schritt zur Durchbrechung aller und zum ringsum geführten Umgang — S. Vitale —, als im Aufbau. Hier waltet ein prinzipieller Unterschied. Der Hauptraum der *Minerva medica* mit seinen Nischen besteht für sich, die wahrscheinlich unbedeckten Nebenräume, wenn sie überhaupt dem Hauptbau gleichzeitig waren, sind eine äusserliche Hinzufügung.

Der sogenannte Tempel der MINERVA MEDICA auf dem Esquilin (Taf. 4 und 5). Weder seine Bestimmung noch seine Erbauungszeit ist bekannt. Die Benennung M. m. gründet sich auf eine Stelle der *Mirabilien*, ist aber ganz unerwiesen. Die geringe Technik, die Mängel der Kuppelkonstruktion und grosse Unregelmässigkeiten des Grundrisses weisen den Bau dem saec. III oder IV zu. Die Kuppel ruht auf 10 Pfeilern, welche, unten zwischen Nischen stehend, oben als Strebepfeiler vor die Mauerfläche vortreten. Die Ueberführung vom Zehneck in den Kreis durch Gewölbezwickel vermittelt; vgl. Taf. 39, Fig. 3. Die Nischen, äusserlich angelehnt, nicht in Verband mit dem Mittelbau, können kaum eine statische Funktion gehabt haben. Die Nebenräume fast ganz verschwunden. Die Raumverhältnisse sehr schön. — In der Camera della Segnatura unter Raphaels »Parnass« am Sockel links ist ein der *Minerva medica* sehr ähnlicher Rundbau, wenn nicht diese selbst abgebildet. Ein anderes interessantes Beispiel bei Piranesi, *Antichità di Roma II*, 29.

In S. Vitale zu Ravenna ist der Hauptbau mit dem Umgange zu einem konstruktiven Organismus zusammengezogen: eine Entwicklung, die sich im Orient vollzogen zu haben scheint. Die byzantinische Kunst verfolgt das Problem in der Richtung weiter, dass sie den polygonen Mittelbau in einen rechteckigen Umgang stellt. Diese Umgestaltungen sind, worauf schon im Beginn der Kapitels hingewiesen wurde, durch liturgische Forderungen begründet. Insbesondere bedingte die Verhüllung des Altares während des Gottesdienstes besondere Chorräume, welche die innere Einheit des Zentralbaues stören. In S. Vitale die Apsis mit ihrem Vorraum einfach in den Umgang hineingestellt; Weiterbildung in S. Sergius und Bacchus zu Konstantinopel, endlich in der Sophienkirche.

Die von Konstantin d. Gr. erbaute KIRCHE ZU ANTIOCHIEN war ein Achteck, ringsum mit Exedren und Nebenräumen in zwei Ge-

schossen umgeben. Eusebius, *vita Constantini III*, 50, beschreibt sie:
 . . . μακροῖς μὲν ἔξωθεν περιβάλοις τὸν πάντα νεὼν περιλαβὼν, εἴσω δὲ τὸν εὐκτῆριον
 οἶκον εἰς ἀμήχανον ἐπάρας ὕψος, ἐν ὀκταέδρου μὲν συνεστῶντα σχήματι, οἴκοις δὲ
 πλείουσιν, ἐξέδραις τε ἐν κόκλῳ, ὑπερφῶν τε καὶ καταγείων χωρημάτων ἀπανταχόθεν
 περιστοιχισμένον . . .

Die Beschreibung der Kirche zu Antiochien wird illustriert durch den berühmten ravennatischen Zentralbau S. VITALE (Taf. 4). — A. 526 begonnen, a. 547 geweiht. Nach Anlage und Detail völlig byzantinisch. Die Schiefstellung der Vorhalle durch den alten Strassenlauf veranlasst. Der Aufbau zweigeschossig. Ueber die Höhe der grossen Hauptbögen ist das Oktogon durch kleine Gewölbezwickel in den Kreis übergeführt, der der runden, an ihrem Fusse von Fenstern durchbrochenen Kuppel zum Auflager dient. — Der konstruktive Organismus ist mit vielem Scharfsinn und grosser Folgerichtigkeit, wenn auch vielleicht mit übergrosser Vorsicht durchdacht. Der Druck und Schub der aus Hohlkörpern konstruierten, also sehr leichten, und stark überhöhten Kuppel ist durch die Fensteröffnungen auf die Pfeiler konzentriert, hinter welchen sich Strebemauern von mehr als der Breite des Umganges, oben und unten von Bögen durchbrochen, befinden (Taf. 39, Fig. 13). Ueberdies schützen die ihrerseits von den Gewölben des Umganges widerlagerten Halbkuppeln der Nischen die zwischen den Pfeilern gelegenen Teile der Obermauer vor dem Ausweichen. — Der perspektivische Eindruck (vgl. die Skizzen Taf. 4, Fig. 3, 4) ist reich, doch nicht von allen Punkten aus ganz klar; sehr störend für die Einheit des sonst so konsequent durchgeführten zentralen Gedankens die Unterbrechung des Systems durch den (an sich vortrefflich behandelten) Chor. Die Verhältnisse der Nischen und des Mittelbaues im Ganzen sind auch wohl zu hoch. Sehr glücklich die Lichtführung. Von der alten Dekoration hat sich der Mosaikschmuck der Apsis, auch sonst noch einige Reste erhalten. Zopfig leichtfertige Kuppelmalerei von 1782. Der Fussboden fast um 1 m aufgehöhht. Trotz alledem bleibt noch ein mächtiger Eindruck. — Rahn, *Ravenna* S. 55 ff., C. Ricci, *Ravenna* S. 41 ff., mit geometrisch interessantem Grundriss.

SS. SERGIUS UND BACCHUS ZU KONSTANTINOPEL (Taf. 4, Fig. 5, 6). Ungefähr gleichzeitig mit S. Vitale, im Beginn der Regierung Justinians gegründet. Das Problem, den Zentralbau zur Gemeindekirche brauchbar zu machen, ist nicht ohne Geschick gelöst. Dadurch, dass die Nischen nur auf den Diagonalseiten des inneren Oktogones angebracht sind, während die den Hauptachsen entsprechenden Seiten — die Chorseite ausgenommen — durch gerade Säulenstellungen von den Nebenräumen getrennt sind, erhält schon der Mittelraum eine dem Quadrat sich annähernde Grundgestalt, und ist ein

Wechsel in den Aufbau gebracht, welcher die Unterbrechung der Stockwerke am Chor weniger empfindlich macht. Es ist ferner durch diese, durch die Raumverhältnisse mitbedingte, Anordnung die Möglichkeit gewonnen, den Umgang, der durch Nischen auf den drei Hauptseiten unterbrochen oder doch sehr reduziert worden wäre, bis zum Chor zusammenhängend fortzuführen. Kuppel in 16 Rippen auf Gewölbezwickeln. Die Säulenstellungen zwischen den Pfeilern haben unten gerades Gebälke, oben Bögen. Dadurch ist eine geringere Höhe ermöglicht, als bei S. Vitale, welches durch die zu grosse Höhe des Mittelbaues beeinträchtigt wird. Im allgemeinen aber steht die Kirche in künstlerischer, wie in struktureller Hinsicht weit tiefer als S. Vitale; es ist eben ein Kompromiss zwischen Longitudinalbau und Zentralbau, bei welchem wesentliche Erfordernisse auf beiden Seiten geopfert werden mussten. Vgl. den Grundriss der Kirche zu Ezra in Zentralsyrien, (Taf. 8, Fig. 5).

Wir reihen dieser Gruppe noch das Hauptwerk der byzantinischen Architektur an, die SOPHIENKIRCHE ZU KONSTANTINOPEL (Taf. 6, Fig. 1, Taf. 39, Fig. 14). A. 532 begonnen, schon nach fünf Jahren vollendet; bald darauf eingestürzt; a. 558—563 zum zweitenmale aufgebaut. Die Baumeister (Anthemius von Tralles und Isidorus von Milet) gingen von dem Kompositionsmotive von S. Sergius und Bacchus aus, kombinierten es jedoch in sinnreichster Weise mit dem der grossen römischen Thermensäle, so dass zwar beide Grundmotive noch erkennbar bleiben, doch aber ein wesentlich neues aus ihrer Vereinigung hervorgegangen ist. Wir stellen als Beispiel eines derartigen Saales auf Taf. 6, Fig. 2 neben den Grundriss der Sophienkirche den der Konstantinsbasilika zu Rom. Hier wie dort eine Teilung des Grundrisses in 9 Abteilungen; hier wie dort die ganze Last auf einzelne Pfeiler übertragen, bei völliger Funktionslosigkeit der Wände; hier wie dort die 3 mittleren Kompartimente zu einem einheitlichen Hauptraume vereinigt, während die Nebenräume unter sich durch Pfeiler getrennt und vom Hauptraume durch Einstellen von Säulen in die grossen Bögen geschieden sind¹⁾; aber hier ein reiner Longitudinalbau, dort ein zentrales Element eingeführt und zum Hauptmotiv des ganzen Bauwerkes gemacht und deshalb hier die einfachste Lösung — der Mittelraum von 3 durch je 2 Tonnen gestützten Kreuzgewölben überspannt, — dort eine sehr komplizierte Lösung — eine Mittelnische, gestützt durch ein künstliches System von Hilfskonstruktionen. — Vergleichen wir andererseits SS. Sergius und Bacchus, so sind die südliche und nördliche Oktogonseite bis zur Länge des Durchmessers ausgedehnt,

¹⁾ Auch bei der Konstantinsbasilika sind derartige Säulenstellungen anzunehmen.

so dass ein mittleres Quadrat entsteht, an das sich zwei Halbkreise, ähnlich dem Hauptkreise von SS. Sergius und Bacchus behandelt, anlehnen. Der Hauptraum ist also von ausgesprochener Längenausdehnung. Immerhin beherrscht die hier zum erstenmale in so gewaltigen Dimensionen über einem Grundquadrate ausgeführte Mittelkuppel das Ganze. Diese Kuppel ruht auf 4 mächtigen Pfeilern, welche zwar mehrfach durchbrochen, doch eine kompakte Widerlagsmasse bilden und ausserdem so verstärkt sind, dass die südlichen und nördlichen Tragebögen — Oeffnung gegen die Seitenräume — nur 24 m Spannweite, gegen 31 m Spannung der östlichen und westlichen, haben. Diese Tragebögen sind nun östlich und westlich durch angelehnte Halbkuppeln gestützt, welche ihrerseits wieder durch je eine Tonne und zwei Halbkuppeln widerlagert sind, und letztere werden in zwei Stockwerken von weiter sich anschliessenden Wölbungen gesichert, deren Funktion eine analoge ist, wie die der Gewölbe der Umgänge von S. Vitale und S. Sergius und Bacchus. Südlich und nördlich ist die Verstrebung eine andere, die anschliessenden Räume sollten hier als Nebenräume behandelt, zweigeschossig angelegt werden; Halbkuppeln waren somit nicht wohl anwendbar, hätten sich auch mit der Grundform der Pfeiler nur schwer vereinigen lassen. Zwischen die mächtigen Strebepfeiler sind in diesen Teilen Tragebögen von nahezu 5 m Tiefe angebracht und ausserdem durch die Gewölbe der Seitenräume eine Verspannung zwischen den Strebepfeilern bewerkstelligt. Betrachten wir das ganze System, so zeigt sich, dass trotz aller Vorsichtsmassregeln gerade die Punkte, auf welche der Schub der Kuppel durch die Pendentifs übergeleitet wird — in der Diagonalrichtung des Mittelquadrates — am schwächsten sind; derselbe trifft die grossen aussen in voller Breite bis zum Beginn der Kuppel emporgeführten Strebepfeiler nicht in der Richtung ihrer Längensaxe, sondern schneidet eben noch eine Ecke. Es finden denn auch fortwährend Verschiebungen des Systemes statt und das Riesenwerk geht langsam aber unaufhaltsam seinem Verfall entgegen.

Die Entwicklungsreihe, welche wir soeben in ihren drei Hauptrepräsentanten kennen gelernt haben, erreicht in der Sophienkirche ihren Abschluss. Sie ist ein Werk freier Individualität eines hochgenialen Künstlers. Kein Zweifel, die Aufgabe, den Longitudinalbau mit dem Zentralbau einheitlich zu kombinieren, ist, soweit sie überhaupt lösbar ist, aufs glänzendste gelöst, die grossartigste Raumentfaltung, das allmähliche Ansteigen und Abnehmen der Höhe, die reiche Gliederung der Nebenräume, alles wohl abgewogen; die Marmorinkrustation mit ihren kräftigen doch milden Farben, der tiefe Glanz des Mosaikschmuckes, alles vereinigt sich zur grossartigsten Gesamtwirkung. Freilich, eine streng architektonische Betrachtung stösst auch auf manche Schwächen,

und nicht alles ist zu einem völlig konsequenten Organismus zusammengewachsen; aber einem so grenzenlos genialen Werke gegenüber verliert theoretisches Raisonement sein Recht, hier werden die Fehler selbst zu Vorzügen, und was an architektonischer Konsequenz verloren geht, wird an malerischem Reiz gewonnen. Die Sophienkirche hat in der byzantinischen Architektur nicht Schule gemacht, sie hat keine Nachfolge, noch weniger eine Weiterbildung der Motive hervorgerufen, es sind ganz andere, viel einfachere Formen (griechisches Kreuz), welche in der nachjustinianischen Zeit herrschend wurden. Erst in mohammedanischer Zeit findet sie Nachahmung in den grossen Moscheen von Konstantinopel und wird bis ins 17. ja ins 18. Jahrhundert als Vorbild benützt.

4. Rundbauten mit inneren Portiken.

Der Zentralbau, dessen auf einem Säulenkreise ruhende Kuppel von einem niedrigeren Umgange umgeben ist, wird neuerdings als Uebertragung des Basilikenschemas auf den Zentralbau erklärt und diese Form — »die runde Basilika« — als eigenstes Produkt des christlichen Geistes in Anspruch genommen. Diese Erklärung, welche mit der Lehre in Zusammenhang steht, dass der dreischiffige, im Mittelschiff überhöhte Querschnitt das einzige Kriterium für den Begriff Basilika sei (vgl. Kap. III Abschnitt 2), und welche wohl an unseren geometrischen Querschnittzeichnungen ausgedacht worden ist, hat gewiss den Vorzug der Einfachheit, ja ginge man von ihr einen Schritt weiter und sagte, die in der »runden Basilika« gewonnene Anwendung des Gewölbebaues auf den basilikalen Querschnitt werde wieder auf die »longitudinale Basilika« übertragen, so wäre eines der grössten baugeschichtlichen Probleme gelöst.

Einer spekulativen Kunstbetrachtung mögen derartige Erklärungen gestattet sein, eine auf die genetische Entwicklung der baulichen Motive gerichtete Untersuchung darf sich mit ihnen nicht begnügen, denn diese Motive entstehen nicht auf so abstraktem Wege.

Wir haben auch hier zu fragen: von wo hat das Motiv seinen Ausgang genommen? wann und wo kommt es zuerst vor? Auch die Anhänger obiger Definition, welche ja eine weitere historische Ableitung überflüssig macht, haben das Bedürfnis einer solchen empfunden und folgende Entwicklungsreihe aufgestellt: Minerva medica — Santa Costanza — San Lorenzo in Mailand — San Vitale in Ravenna —